

Beilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 272

Montag, den 22. November 1937

96. Jahrgang

367

Volkstanz am Feierabend

Besuch im vorweihnachtlichen Schwarzenberg

Fahrt durch den Erzgebirgswinter

Fröhlig ist er in diesem Jahre eingezogen, der alte Herr mit dem dicken, weichen Pelz. Über Nacht ist er gekommen, hat die gärtigen Bergstreng im Handumdrehen besiegelt und sein Erzgebirge in ein weiches, glänzendes Gewand gehüllt. Fröhlig, sagten wir, hat der Erzgebirgswinter seine Villentante abgegeben. Wie unsere Großeltern erzählten, ist dies in diesem Jahr, verglichen mit den Jahren ihrer Kindheit, doch schon verhältnismäßig spät. Aber an den Erzgebirgswinter der letzten Jahre gemessen, darf behauptet werden: er kam früh- und rechtzeitig ... um den großen "Feierohmd-Schau des Heimatwerkes Sachsen" in Schwarzenberg das passende äußere Kleid zu geben.

Beginnend und anbelindert ist eine Fahrt durch den frischen Erzgebirgswinter. Nicht verschmitzt lassen die Fichten ihre Äste hängen, jedes Wipfelschen und Spitzelchen, jeder Stein, jede Stange — alles hat weiße Mützen bekommen; die weiten Täler und Weisen sind in eine glänzende Unschärfe verwandelt. Als die Sonne unverminderlich durch ein Loch der eilenden Schneewölfe durchblinzeln kann, vergoldet sie eine verzauberte Landschaft, ein Märchenreich. Jeden Augenblick glaubt man, Ruprecht müsse persönlich kommen, um die über die weißen Flächen verstreut liegenden bunten Häuschen wieder aufzuhämmern. Die Erzgebirgsdörfer müssen an, als habe er die Häuser durch ein Löcklein seines großen Sackes verloren ...

Schnell hat sich die Sonne wieder verdeckt. Und wieder jagt eine dunkle Schneewolke heran, immer rascher wirbeln die Blöden und geben der Landschaft schon wieder ein neues Gesicht. Schön, abwechslungsreich und erfrischend ist der Erzgebirgswinter, den wir auf unserer Fahrt von Dresden zur Wunderschau in Schwarzenberg erleben durften.

Ein einziger flimmernder Weihnachtsberg

Vom Beisefeld kommend müssen wir tief hinab ins Tal, über dem die alte Festung Schwarzenberg thront. Rings um die Burg flammern sich die unzähligen Straßenläufe an den steilen Berg. Am ersten Abend wird die ganze Stadt in ein einziges Lichtermeer gehüllt sein, Tausende von Kerzen werden an allen Fenstern leuchten, werden jeden Baum an den Straßen vergolden, von allen Gipfeln und Türmen strahlen: ganz Schwarzenberg wird ein einziger flimmernder Weihnachtsberg sein! Seit Wochen schon arbeiten die Schwarzenberger für diesen Tag. Schon heute stehen Bergmänner und Engel in den Fenstern, sind die Lämpchen an den Bäumen angebracht.

Weihnachtsberge sind für das Erzgebirgser Sniegel eines Wesens, seines Inneren. Jede Familie auch eben Berg besitzt, der entweder die Weihnachtskunst darstellt oder Heimatobjekte verhüllt. Nicht selten sind Städte in solch einem Weihnachtsberg übergegangen. Und man wird einmal eine ganze Stadt ein Weihnachtsberg sein — wenn am 26. November, dem ersten Ab-

vent, die "Feierohmd-Schau" der Dresdner Leute übergeben wird.

Landschaft der Volkskunst

Das Erzgebirge ist die Landschaft, in der sich eine heimatverbundene Volkskunst erhalten hat. Vor wenigen Jahren noch drang sie nicht an die Dresdner Leute, blühte im Verborgenen — und wäre wohl mit vernichtet worden, wenn nicht das Deutsche Reich dem deutschen Menschen die Heimat nun erschlossen hätte.

Der "Feierohmd" ist Träger dieser Volkskunst. Wenn die Frauen und Männer ihrer Altersgruppe hervorgeholt haben, dann greifen die Burschen und Männer nach Holz und Schnitzmesser. Winter, Nieder, frohe Schnitzereien fließen durch die niedrigen "Schnitzstühle". Seltensicht eine Familie allein. Bekannte Gemeinschaften haben sich seit den Zeiten der Väter und Großväter erhalten, und jeden Abend finden sich die Männer und Frauen in einer anderen Stube zusammen. So ist dies in ganzem Erzgebirge, begonnen in Geissen — Oberhau — Zöblitz — Marienberg — Frankenberg — Schwarzenberg — Aue — Pöhlitz bis hin zum Vogtland. Jede Stadt jedes Dorfes hat im Erzgebirge sein eigenes Gesicht. Und in Schwarzenberg, der hinanstrebenden Stadt, werden all die traurigen Gesichter des Erzgebirges neu belebt erstrahlen. Volkskunst wird in Schwarzenberg zum nachslängenden Erlebnis werden, nicht nur für die Menschen des Erzgebirges und des Sachsenlands, sondern für alle die, denen Heimat und Volkskunst nicht leere Worte, sondern tiefsinnige Lebensbedeutungen sind.

5000 Feierabendkünstler am Werk

H. E. Krauth aus Schwarzenberg, ein Mann, der mit aller Liebe und Kraft seiner Heimat dienst, hat 3000 Volkskünstler des Erzgebirges zur großen Zeitungsschau ausgerufen. Dr. Schindler und Böttcher seines Musterbetriebes machen den Auftakt. Gern sind alle jungen Käufe erwartet — das Ergebnis der Aufsiedlung und die Schäfe, die in den 18 Wunderstühlen der Schwarzenberger Realküche untergebracht sind. Jeder Raum spricht eine eigene Sprache.

Da ist das Handwerkzimmer. Ein großes, ergebnistisch schwere Käufchen mit 38 erlesenen Stücken steht in der Mitte. Unter der Arbeit sieht man einen Handwerker bei seiner Arbeit. Weißer Rauch aus Schwarzenberg hat in lausigem Arbeitsklima dieses schwere Denkmal des Handwerks geschaffen. Die kleinen holzschnitzten Handwerker in dem Hause, die mit viel Humor und guter Beobachtungskraft dem Leben abglänzen und, und der Bau des Hauses selbst sind Meisterklüpfungen. Junststücke rings an den Wänden geben dem Zimmer den poschten Rahmen. Ein Wandteppich verhindert: "Das ist alles Handwerksteile, wenn ein jeder wohlgemerkt immer noch will Lebendig bleiben, wenn er längst als Weißer gilt!"

Im Nebenzimmer ist ein kleiner Spielzeug, Rattenmaßen und neuartiges Regelpiel ausgestellt. Der Auer Fastnachtzug mit allen bunten Gestalten feiert eine fröhliche Aufführung. Im Raum des Seiffner Spielzeuges sind ganz neuartige Erzeugnisse die-

ses mittlerzeitalterlichen Spielwarenzentrums ausgestellt. Von der alten Seiffner Kornmühle man abgekommen und hat neue Formen, neue Gestalten gefunden. Handpuppen und Marionetten leben in einem anderen Raum zum Vermeilen ein. Die prächtigen Holzfächer, ergebirgische Schnitzereien, scheinen zu leben. Sie alle warten nur auf die Hand, die ihnen Bewegung geben soll.

Der Feierohmd-Berg

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der große "Feierohmd-Berg", eine Gemeinschaftsarbeit der besten Erzgebirgsküche. Alle Erzgebirgsküche sind hier vertreten. Mit dem neuen Hause, der dem slawischen Erzgebirgsstil einen Platz gewidmet, haben die Künstler ihre Mitmenschen belauscht und beobachtet. Jeder Raum wünscht sie die ihr innenwohnende Charakteristik zu verleihen. Der Wald und der lange Erzgebirgsbach, das verträumte Dorfchen und die mächtige Hohenstaufen sind die Kostbarkeiten für die Beobachtungen der Schnitzer geworden. Auf dem Hause steht der Schnitzer und zeigt seine Seele, während sich eine Menge kleiner scherhafter Schnitzereien heimweht. Aus dem Walde kommen die alte Förster und sein brauer Hund, hinter ihm plaudern Mädel fröhliche Worte in die schon vollen Krüge. Ein altes Würzertchen hat sich einen Tragstock voll Röhrig gelesen, langsam humpelt sie an ihrem Stocke ihrer Hölle zu. Unten an einer Bogenstiege steht der Schnitzer, und zeigt seine Seele, während sie durch eine Gruppe junger Männer, einer erzählt mit wütigem Gesicht, während die drei anderen mit großer Heiterkeit den Spaß aufnehmen, der ihnen mitgeteilt wird. Alle diese Holzplastiken sind so echt dem Leben abgelaucht, daß man auf ein Dauerkosten wartet.

Aus Männelschnitzern wurden Bildschmiede

Den künstlerischen Höhepunkt werden aber die Werke der jungen Vergangenheit bilden. Schnitzereien, die in einer Zeit entstanden sind, die uns die Heimat wiedergegeben wurde. Zu ihnen gehören auch die Gestalten des "Feierohmd-Berges", die aber übertragen werden von den großen Sumpfplastiken, "s'is Feierohmd" und "Unner Erzgebirg". Beide sind die beiden Bildhauer, die Fried und Sinn der Ausstellung andeuten wollen. Die Verstandsbildung des Handwerks im zahlreichen Plastiken und die Schnitzereien aus der Altzeit sind bereits erwähnt. Nicht vermessen aber sollen die Plastiken sein, die jedem Kindes, den Säuglingen des neuen Deutschlands vorstellen, den SW-Mann beim Gesprächsrath, den Politischen Leiter, den Hörer-Jungen und den Soldaten. Diese Werke zeigen den Aufschwung, den die Volkskunst nahm, den Geist, der sie bestimmt. Von den Männelschnitzern, die vor Jahren zum Teil groß und unbekannt kleine Figuren für die Krippen, Weihnachtsberge und Puppenhäuser ihrer Kinder schnitten, bis zu den Schnitzkünstlern der Gegenwart führt der weiße Weg, der erst begangen werden konnte, als die Liebe zu Heimat und das Gefüllen auf eigene künstlerische Gestaltungskraft neu erwacht waren.

Pyramiden, Weihnachtsberge, Leuchter

Einen weiteren Teil der Ausstellung nehmen die Zimmer mit den Weihnachtsbergen, Krippen, Pyramiden und Leuchtern ein, von denen in jedem Hause im Erzgebirge Vertreter zu finden sind. Ein Weihnachtsbaum, an dem Generationen arbeiteten — unendlich ist er in diesem Jahre 130 Jahre alt — ist mit ausgestellt. An den ver-



Persönlichkeit

reicht nicht so weit!

Hin und wieder vermag sie über den Ladenbach hinweg ihren Einfluß geltend zu machen, aber wieviel wirksamer wird sie nützen, wenn sie durch Anzeigen im "Frankenberger Tageblatt" ausschreibt. Das ist kaufmännische Weisheit — und er sollte daraus schöpfen, der

„Mann in der Tinte“

sicheren Kritiken ist der Wandel bemerkbar, den die Darstellung der Weihnachtsgeschichte durchmacht. Aus der früher rein fremdländischen ist eine deutsche Gestaltung geworden, deutsch sind die Hütten, deutsch die Tiere, deutsch die Menschen. Aus der "Permit", die in mehreren Einzelheiten die Weihnachtsgeschichte und Geschichten der Heimat vorführte, sind prächtige Leuchter entstanden. Ein besonders schönes Stück ist die Engelskugel aus Schwarzenberg, ein Leuchter mit mehreren hundert kleinen Holzengeln, die Kerzen tragen.

Und endlich darf auch das Bergwerksglas nicht vergessen werden, erinnert es doch an jene Zeiten, die der Bandholt den Namen gaben. Bewegliche Schachtmöbel zeigen die Arbeit des Bergmanns über und unter der Erde.

Volkstanz am Feierabend

Vieles könnte noch über die Wunderstühle im Grenzland gesagt werden. Wir werden wieder nach Schwarzenberg gehen, wenn die Ausstellung vollendet steht. Nur ein Wort noch zu ihrer Aufgabe: Die Ausstellung sieht ihren Zweck darin, nicht in Sachen, sondern im ganzen Reiche die Feierabend-Kunst allen Volksgenossen nahezubringen, der Kunst durch Herausschälen der Vorbilder den neuen Aufschwung beizubehalten helfen und endlich den Gebannten der Feierabendgestaltung des schöpferischen Deutschen mehr und mehr ins Volk zu tragen.

Die Ausstellung wird zeigen, zu welch großen Leistungen der arbeitende Mensch fähig ist, wenn er sich im Vollstum der Heimat wurselt. In einem der Zimmer stehen die Worte: "Wie gut ist die alte Bräuche waren — wird, wer sie aufgibt, bald erfahren!" Wertvolle Überlieferungen der Vergangenheit verlieren sich

Das Bild der Unbekannten!

Roman von H. Hellermann

Copyright 1936 by Auswärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

(Nachdruck verboten)

Hier folgte eine längere Pause, während die Zeitung über den Rand der Kaffeetasse hinweg zu dem Mädel hinüberstarrten, der mit seinem Platz das Schwarzen brach, sondern betrachtlich den Blick auf seinen Teller gesenkt hielt, nachdem er leicht und höflich "Ja, ja" gesagt hatte.

Der Wortschatz war so gut wie unverständlich an seinem Thron verhaftet. Er war satt, zum ersten Mal in vielen Wochen, und voll angenehmer Schärfeigkeit. Die Wärme tat wohl, und das Sofa, auf das er genötigt worden war, war weich. Erst als er, aufsehenerdig, die schwarzen Augen zärtlich auf sich ruhen sah, als das Lächeln auf dem dicken Gesicht unter dem zottigen Bartloch breiter und deutlicher ward, erwachte er aus seinem Dahindurcheinander.

Mochte er auch im Augenblick manchlos sein, die Frau zuvor es nicht. Verfluchter Narr, der er gewesen! Über war es wirklich nur Mittwoch, dass ihm helfen wollte, gruselige Einbildung oder Eitelkeit ihm etwas vor, das gut nicht bestand? Da lieber Gott, war war er denn, daß er sich gegen die Hand wehrte, die ihm Gutes tat, die einzige Hand —

Und aus der sotten Müdigkeit ward eine stumpfe Erregung. Statt aufzustehen und fortzugehen, wie er es im ersten Impuls gewollt, blieb der Mann sitzen, rauchte eine der herbeigeholten Zigaretten nach der anderen, während Frau Anna abdrückte, eine Decke über den Tisch breitete und sie mit einem Strudelzug — "ja, werd' mit

mal. Ihre Soden vornehmen!" — wieder zu ihm setzte. Allerlei Fragen brachten ihn auf dem Herzen. Aber als neugierig durfte man diesem Mann nicht kommen, der ihn gar so gut gefiel in seiner aufrechten Schönheit, mit dem schwarzen welligen Haar über dem höheren Gesicht, in dem die Augen manchmal wie dunkle Juwelen glänzen, wenn er vor seiner Staffelei stand. (Sie mußte noch herausfinden, wer die Blonde war, die er jetzt malte.) Was für schöne Hände er hatte —

Unwillkürlich betrachtete sie ihre roten Wurstfinger mit Widerwillen, tröstete sich aber gleich darauf. Wer gut verdiente und was auf der Sparstufe hatte, konnte sich die ruhig leisten, und noch manches dazu!

Hatte Herr Drau noch Eltern? — Nein, die waren lange tot, und Geschwister hatte er nie gehabt. Er stammte gewiß nicht aus dieser Gegend?

"Ich bin Schlesier." Ein weisses Sinnen stand plötzlich in des Gefragten Bild.

"Und Ihr lieber Vater — war der auch Mädel?"

"Richtig weniger, Hans Müller." Das Sinnen verließte sich zu einem stillen Schmunzeln, als Drau der Prügel gebroche, die seine erste Wäsche — an der Wand und Stoffstiel — ihm einsetzten. "Er war Obersöster im Fürst Plessischen Revier und hatte für meine Kleider wenig übrig."

Gäst Pfeif. — Ein Hauch von Vornehmheit, von höflichem Glanz und Reichtum umwehte das Mädel. Frau Anna friggle freistrunde Augen und atmete tief vor langer Erfahrung. Hatte Herr Drau je den Herrn Ärzten gesehen?

Drau sah fragend auf. Seine Gedanken waren weit fort gewesen. "Wie meinen Sie? Ach ja, den Ärzten? Ja, oft, er war riesig nett zu uns Kindern, ich spielte ja mit seinen beiden Jungen damals."

Rum war der Zugestrom nicht mehr anzu-

holten. Aber Drau unterbrach ihn endlich, indem er kurzerhand aufstand. Er müsse noch arbeiten. Ihm war plötzlich, als müsse er erstmals in diesem kleinen, mit abgespanntem Radkasten ausgestatteten Raum, er empfand die Angst der fragenden Frau wie eine förmliche Belästigung. Was gingen diese Fremde seine Verhältnisse an?

Aber der Doktor fiel sehr höflich aus. Denn es war dem Mann ja zum Beweisstein gekommen, daß er seiner Gastgeberin noch die Monatsmiete schuldete. —

8. Kapitel

"Guten Morgen, sind hier zwei Zimmer zu vermieten?"

Grete Mervius, die auf das Klingeln geöffnet, riss die Tür weit auf. "Zwei Zimmer, jahwohl. Darf ich bitten, näherzuholen? Sieh hier, links." Sie lief voran. Freudlich lagen die beiden behaglich eingerichteten Räume vor des Eintrittenden prüfenden Betrachtung. "Das Bett ist wie neu, die Matratze wurde erst aufgearbeitet", betonte Grete, die grüne Satinsteppdecke einzufädeln und zuordnen. "Sehen Sie? Hier, der Schrank —", labeles läuber, mit weitem Papier ausgezogen waren die Räume für die Mädel. "Der Schreibtisch befindet sich auf dem Balkon, der bei Ihnen ein Odeon ist. Sie hatten die Güte, mir zu schreiben," — aus seiner Briefstube eine Kugel Briefe hergeholt. "Ich habe von den zwihundertjährigen Angeboten nur die besten ausgewählt."

"Zwihundertjährig?" wiederholte Grete salbunglos. "Da ist's ja der reizende Glückauf, daß Sie zu uns kamen!"

"Ein Glückauf, dem ich dankbar bin", erwiderte der Herr mit seinem Lächeln. "Die ruhige Zone am Park lud mich. Und nun ich die Blumen und den schönen Schreibtisch gesehen habe, werden Sie mich kaum mehr loswerden, mein Fräulein!" Er sah von dem strahlenden Jungmädchen-Gesicht wieder zurück. "Das heißt: wenn Ihnen mein Einzug recht ist, gnädige Frau?"

Frau Margaret neigte erfreut zustimmend den Kopf. Weil blaue Augen die Frau hatte, voll wissender Güte und dennoch kinderhaft. Seltensich man solche Augen bei den Frauen der Generation, "Darf ich fragen, ob Sie noch weitere Räume vermieten?"

"Nein, Herr Dr. Goebel, Sie würden unser letzter und einziger Gast sein."

"Welch angenehme Stimmung!" batte Frau Margaret, über die Schwelle tretrad. Sie hatte in der Nähe zu tun gehabt. Rum war die große Schürze abgehoben. In zierlicher Feingefügtheit, frisch und rosig stand sie vor dem sich umwendenden Herrn, der sie mit zitterlicher Verneigung grüßte und seinen Namen nannte: "Herr Goebel. Sicher berufen auf die Gemäldegalerie."

Margret Mervius sah interessiert auf. "Der Name scheint mir bekannt. Sind Sie etwa der Verfasser der interessanten Artikelserie über geschilderte Bilder berühmter Meister und ihre Entwicklung?"

Der Krempel bejahte. "Doch Sie die kleinen Blaudereien interessieren, eift mich gnädige Frau! So wissen Sie auch mehrheitlich, 'was Raum' und 'Art' des Freuden ist, der bei Ihnen ein Odeon sucht. Sie hatten die Güte, mir zu schreiben," — aus seiner Briefstube eine Kugel Briefe hergeholt. "Ich habe von den zwihundertjährigen Angeboten nur die besten ausgewählt."

"Zwihundertjährig?" wiederholte Grete salbunglos. "Da ist's ja der reizende Glückauf, daß Sie zu uns kamen!"

"Ein Glückauf, dem ich dankbar bin", erwiderte der Herr mit seinem Lächeln. "Die ruhige Zone am Park lud mich. Und nun ich die Blumen und den schönen Schreibtisch gesehen habe, werden Sie mich kaum mehr loswerden, mein Fräulein!" Er sah von dem strahlenden Jungmädchen-Gesicht wieder zurück. "Das heißt: wenn Ihnen mein Einzug recht ist, gnädige Frau?"

Frau Margaret neigte erfreut zustimmend den Kopf. Weil blaue Augen die Frau hatte, voll wissender Güte und dennoch kinderhaft. Seltensich man solche Augen bei den Frauen der Generation, "Darf ich fragen, ob Sie noch weitere Räume vermieten?"

"Nein, Herr Dr. Goebel, Sie würden unser letzter und einziger Gast sein."

(Fortsetzung folgt.)